Schlesische Berichte von Gelehrten Sachen.

XI. Stück.

Montags den 14. Merz. 1757.

Herrn D. John Lelands Abhandlung von dem göttlichen Ansehn des alten und neuen Testaments, zur Widerlegung der Einwürfe des moralischen Philosophen. Aus dem Englischen übersetzt von Andreas Gottlieb Masch, mit Sr. Hochwürden Hr. D. S. J. Baumgartens Vorrede. Rostock und Wismar bei Berger und Bödner, 1756. in 8vo, drei Alph. ohne 4 Bogen Vorrede.

Obgleich der Abris der vornehmsten deistischen Schriften des Herrn Lelands, bei allen Kennern und Lesern desselben auch zum Behuf dieser Schrift ein vortheilhaftes Vorurtheil erwecken muß; so hat dennoch der Hochw. Hr. D. Baumgarten in seiner Vorrede durch einen dreifachen Umstand dargethan, wodurch diese Abhandlung schätzbar ist, und also auch einer Uebersetzung würdig gewesen. Einmal so ist diese Lelandische Schrift nicht die erste abgelegte Probe seiner Geschicklichkeit in gründlicher Beantwortung deistischer Angriffe der christlichen Lehre, sondern eine Fortsetzung der bereits glücklich bewerkstelligten Verthei-

digung dieser so guten Sache wieder einen eben so gefährlichen, ja beinahe noch verschlagenern Gegner als Morgan gewesen. Auf Tindals Christenthum so alt als die Welt, hat der Herr Verfaßer eine Antwort in zwei Theilen 1733. herausgegeben, welche 1740. zu London, des großen Beifals wegen aufgelegt werden müssen. Hetnach so hat diese Handlung in England selbst den vorzüglichsten Beifal gefunden, wo sie nicht nur mehrmals gedruckt worden, sondern auch ihrem Verfaßer die Doctorwürde zuwege gebracht. Wenn man endlich bedenkt, daß nach einem Collin und Tindal, Morgan einer der scheinbarsten und vorzüglichsten Verfechter des deistischen Unglaubens sey, deren Angriffe der christlichen Lehre nicht nur den weitesten Umfang, sondern auch den grösten Schein der Unschädlichkeit sowohl als Aufrichtigkeit gehabt, und den mindesten Glanz solcher und so vieler Gelehrsamkeit, als die verschlagene Führung dieser üblen Sache verstattet, blicken lassen; so ist leicht begreiflich, daß eine gründliche Widerlegung vom grösten Nutzen seyn müsse. Der moralische Philosoph, der hier wiederlegt wird, ist Thomas Morgan, der anfänglich ein Geistlicher gewesen, weil sich aber dieser Stand zu seiner Gesinnung nicht reimte, schlug er sich zu den Arianischgesinnten, und beschäftigte sich mit der Naturlehre, der Neuton: Philosophie und Arzeneikunst, so daß er endlich die Heilungskunst zu treiben anfieng. Er begab sich hierauf nach London, und weil er hier nicht gleich seinen Unterhalt finden konte, ward er ein Schriftsteller, der die Religion und die heilige Schrift mit gröster Heftigkeit angrif. Die Benennung seines Buches zog ihm den Namen des moralischen Philosophen zu. Wider diesen Unphilosophen ist die Lelandische Abhandlung gerichtet, in 16. Hauptstücken. In dem 1sten wird das Vorgeben desselben, daß die moralische Wahrheit und Anständigkeit (hierbei kan man sich nichts gedenken) der Beweis einer göttlichen Wahrheit sey, geprüfet und gezeiget, daß Wunderwerke und Beweisgründe einer göttlichen Offenbarung sind In dem 2ten wird der Anfang gemacht mit der Widerlegung der Einwürfe, die Morgan auf eine eben so unvernünftige als unverantwortliche Weise wider das Gesetz Mosis macht. Dieses Gesetz ist in den Augen dieses Spötters ein Gesetz, das weder Gutes noch Wahres in sich hat; das die Menschen blind und Sklaven macht; ein unerträgliches Joch der Finsternis, Knechtschaft, Tirannei, Dienstbarkeit, Grimmes und Elendes; das eine bürgerliche und gottesdienstliche Blindheit und Dumheit in einem Staat einführt und befestigt; ein betrügliches Lehrgebäude des Aberglaubens, Blindheit und Sklaverei, das wider alle Vernunft und Sinne streitet. So unvernünftig dieses Vorgeben ist, eben so unerhört will Morgan vorgeben, daß der heil. Paulus keine andere Gedanken von dem mosaischen Gesetze habe. Herr Leland hat daher sowohl in diesem als dem folgenden 3ten Hauptstück gründlich das göttliche Ansehen desselben gerettet. In dem 4ten werden die aus der innern Einrichtung des Gesetzes Mosis hergeholten Einwürfe untersucht und alle Arten der mosaischen Gesetze erläutert. Insonderheit wird in den 5ten Hauptstück Morgans vorgegeben, daß das Gesetz Mosis Menschenopfer anbefehle, weitläuftig geprüfet, wobei viele gründliche Betrachtungen vorkommen. In dem 6ten werden die falschen Erzählungen von dem Ursprunge der Opfer und des Priesterthums, von Josephs ersten Anrichtung eines unabhänglichen Priesterthums in Egypten, daß das Priesterthum eine unerträgliche Last gewesen, die das Volk arm gemacht, und ihre öftere Empörungen zur Abgötterei veranlaßt habe, erwogen.

Das 7te beweist das Gegentheil des Vorgebens, daß das Gesetz Mosis keinen Unterscheid zwischen dem moralischen und ceremonialischen mache, und nichts insofern anbefehle, als es an und vor sich anständig und vernunftmäßig ist. Hierbey werden zugleich die harten Beschuldigungen der Juden, von welchen Morgan seltsame Vorstellungen macht, untersucht. Das 8te prüfet das Vorgeben von den zwo verschiedenen Wegen, die der Geist der Weißagung in Israel erwehlet. In dem 9ten werden die Versuche dieses Spötters, die Propheten als Leute darzustellen, die ihr Vaterland verwirrt, sich nach Grundsätzen der Verfolgung gerichtet und Feinde der Duldung und der Gewissensfreiheit gewesen, weitläuftig widerlegt. In dem 10ten und 11ten werden einige besondere Beschuldigungen, die Morgan denen Propheten wider alle Wahrheit aufbürdet untersuchet. Das 12te Hauptstück macht den Anfang mit Prüfung der Einwürfe wider das göttliche Ansehen des neuen Testaments. Der Gegner giebt vor, der Heiland habe sich ein ganzes Jahr hindurch von dem jüdischen Pöbel im ganzen Lande umher führen, und sich für ihren weltlichen Fürsten, der sich dem Kaiser widersetzte, ausrufen lassen; das Volk hätte ihn drei Tage vorher, ehe er gegriffen worden, für einen solchen König ausgerufen, daß er sich selbst dagegen gesetzet hätte. Daher die jüdischen Vorsteher in die Nothwendigkeit versetzt worden, das zu thun, was sie thaten, damit sie ihr Land vom Verderben erretten möchten. Er rechtfertigt die Mörder des HErrn, und stellt sie als Männer vor, die blos so gehandelt hätten, wie es rechtschaffenen Patrioten gebühret. Nichts ist leichter zu erweisen, als daß dieses gesamte Vorgeben eben so ungegründet als boshaft sey. Eben so boshaft greift er die Apostel im 13ten an. Er giebt arglistig vor, die Apostel selbst hätten nicht verlangt untrieglich zu seyn. Sie sollen die Gaben des heiligen Geistes, gleich andern natürlichen Fähigkeiten, sowohl zur Beförderung der Wahrheit als des Irthums gebraucht haben, so wie denn auch die falschen Lehrer ihre Irthümer durch die Kräfte bestätiget hätten. In dem 14ten wird die Vertheidigung der Apostel fortgesetzt. Sie sollen über die wichtigsten Stücke der Religion mit einander uneinig gewesen seyn. Besonders soll der Apostel Paulus wegen der Verbindlichkeit des Gesetzes Mosis bei den aus dem Judenthum Bekehrten ganz anderer Gedanken, als alle andere Apostel gehabt haben. Das 15te prüfet die Einwürfe wider die Offenbarung Johannis. Hierin soll die Anbetung der Engel und Heiligen; die Fürbitte für die Verstorbenen gelehrt werden; die Seligkeit nur auf die Juden eingeschränkt, und eine fünfte Monarchie prophezeiht seyn. Eben so wird auch der Versuch Morgans gegen den ganzen Canon des neuen Testaments, daß es von den Juden verfälscht und etwas eingeschoben sey, widerlegt. In dem letzten Hauptstücke werden die Einwürfe Morgans gegen die Lehre sowohl von der Genugthuung Christi; als der Vergebung der Sünden ausführlich untersucht. Ueberhaupt müssen wir bekennen, daß in dieser Abhandlung Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit anzutreffen, so wie denn auch hierinn Herr Leland Lob verdient, daß er gegen seinen Gegner viel Mäßigung gebraucht, und sich also alles Schimpfes und Scheltens enthält. Daher wir denn um so vielmehr wünschen daß auch die Schrift mit vielem Beifal zur Beschämung des Unglaubens und Ueberzeugung der gerechten und guten Sache des Christenthums möchte von iedermann gelesen werden. Kostet 1 fl. 10 sgr.

Idyllen, von dem Verfaßer des Daphnis Zürch, bey Geßner, 1756. in klein 800. 8 und einen halben Bogen.

Schon längst sind unter den Deutschen verschiedene aufgestanden, die in Publico ihre Schäfergedichte gedruckt zu lesen gegeben. Allein die meisten sind von dem Gehalt, daß man über den Schäfer lacht, und den Dichter bedauret. Mirtil redet darin oft so ausgelassen, als wenn er aus einer Dorfschenke heraustaumelte, oder Damöt ist so dum, daß er noch unter der Bäurischen Unschuld erniedrigt steht. Oft seufzet Melibous so gelehrt gegen seine Phillis daß man beinahe glauben solte, er hätte auf einer Akademie schon zehn Jahr als Proseßor die Metaphysic vorgetragen. Oft fand man weiter nichts, als einen Hirtenstab, ein Lamm das den Kopf hängt, oder einen Hylax, ein paar Rosen und Lilien, das übrige waren Einfälle eines jungen Herrn. Beinahe waren noch da die besten Stücke, worin der Schäfer in seinen Cento von Stellen aus Griechischen und Römischen Eklogen gekleidet, sang. Theokrit, dieses Original, dessen Schönheiten die Römer, die Engländer und alle andre Nationen von Geschmack, in dieser Art von Gedichten zu erreichen sich bemüht, hat noch wenig würdige Nachahmer. Der Verfaßer gegenwärtiger Idyllen, Herr Geßner ist den Tritten des Griechischen Dichters nachgegangen; ob er ihn erreicht oder in einigen Stellen noch übertroffen habe, wird derjenige, welcher den Theokrit kennt, mit Vergnügen zu bestimmen fähig seyn.

Man wird in diesen Idyllen vorzügliche Schönheiten entdecken können, die man bei andern Dichtern vergeblich suchen würde. Die reizend abwechselnden Aussichten des Landlebens, das Naive in der Denkungsart und Neigung, die sanften und zärtlichen Empfindungen; diese treuen Ausdrücke der bildenden Natur in der edlern Seele, sind hier mit den stärksten Farben ausgemahlt. Hier redet der glückliche Schäfer Empfindungen, und die Unschuld in Daphnens heitere Mine verkündigt Entzücken. Menalk singt hier nicht beständig von einen ewigen Frühling; er zeigt uns das männliche Gesicht des Herbsts, und die einem Schäfer angenehmen Tage des Winters. Sein Palämon ist also nicht eine Nachtigal, die uns nur des Frühlings lächelnde Gestalt vergnügter macht. Herr Geßner hat hierdurch das verdrüsliche Unison vermieden, welches uns in vielen andern Schäfergedichten abmattet. Man siehet aus diesen Gedichten, daß sein Herz die erhabensten und zugleich sanftesten Empfindungen zu fühlen fähig ist, die seine fruchtbare Einbildungskraft in die lebhaftesten Bilder kleidet, und sein erfindsamer Witz in die schönste Harmonie setzet. Seine Schäfer sind deswegen so einnehmend, weil sie nicht als blose Sensualisten, sondern als Tugendhafte sprechen. Diese Idyllen sind in Poesie geschrieben, ausgenommen die Zuschrift an Daphnen, welche das Englische Versmaas hat; allein diese Prose ist harmonischer, als vielleicht manche ganze Alphabete voll Reime. Sie sind mit lateinischen Lettern gedruckt, so wie alle diejenigen in der Schweiz herausgekommenen Werke, welche wegen ihrer unterscheidenden Vorzüge werth sind die gothischen Buchstaben zu überleben. Kostet 8 sgr.